

# Herausforderung Brot

[wein]

*Brot für die Welt (Hg.): Landwirtschaft in der globalen Ökonomie. Dreizehnter jährlicher Bericht zur Lage des Hungers in der Welt (HungerReport 2003/2004), Frankfurt am Main: Brandes & Apsel 2003, 119 S., € 16,50*

*Peter Browe: Die Eucharistie im Mittelalter. Liturgiehistorische Forschungen in kulturwissenschaftlicher Absicht (Vergessene Theologen; 1), mit einer Einführung hg. v. Hubertus Lutterbach u. Thomas Flammer, Münster: Lit 2003, 565 S., € 29,90*

*Peter Trummer: „Das ist mein Leib“. Neue Perspektiven zu Eucharistie und Abendmahl, Düsseldorf: Patmos 2005, 199 S., € 18,00*

Die Feier der Eucharistie führt uns in den Abendmahlssaal, wo Jesus sich am Vorabend seines Todes mit seinen Freunden versammelt hat. „Es liegt etwas in der Luft“, ist man fast geneigt zu sagen: eine dramatische Stimmung zwischen Beklemmung und Angst, Trauer und Hoffnung. Jesus geht seinem Tod entgegen und hinterlässt seinen Jüngern ein kostbares Vermächtnis: In seinem Fleisch und Blut will er uns für alle Zeiten gegenwärtig bleiben. Aus der Feier der Eucharistie bezieht die christliche Gemeinde ihre Christusidentität. Sie stellt dabei Christus selbst dar. Daher ist die Eucharistie für Christen so wertvoll und unverzichtbar. Denn als Gemeinde Jesu Christi – so verschieden das Leben der Einzelnen auch ist – sind und werden wir, was wir in der Eucharistie empfangen: Leib Christi.

Sakralität im christlichen Sinne ist eine personale Kategorie. Gottes Heilshandeln ist nicht an heilige Orte gebunden, sondern wird durch das gläubige Handeln der im Namen Jesu versammelten Gemeinde gegenwärtig. Es ist das Verdienst des Zweiten Vaticanums, dass es die Liturgie wieder zum gemeinschaftlichen Tun der ganzen Gemeinde gemacht hat. Was damals in der Konzilsaula verabschiedet wurde, hat Wegbereiter gebraucht.

Die beiden Kirchengeschichtler Hubertus Lutterbach und Thomas Flammer erinnern mit ihrem Auftaktband der neuen Reihe „Vergessene Theologen“ an einen von ihnen, der zu Unrecht in Vergessenheit geraten ist. Peter Browe hat durch seine liturgiehistorischen Forschungen – genauso wie der bekanntere Josef Andreas Jungmann – viel für die liturgische Erneuerung getan. Die gebündelten und nun leicht greifbaren Aufsätze Browes vermitteln einen umfassenden und spannenden Überblick über die mittelalterliche Eucharistiefrömmigkeit. Deutlich wird darin, wie es in der damaligen Epoche zu einer derart starken Isolierung der Kommunion- und Schaufrömmigkeit kommen konnte, die sogar vor einem magi-

schen Verständnis des Sakraments nicht Halt machte (z.B. als Zauberinstrument oder Beschwörungsmittel im Prozess).

Essen und Trinken ist mehr als bloße Nahrungsaufnahme. Besondere Ereignisse, z.B. Hochzeiten, Geburtstage oder Staatsbesuche, werden mit einem Festmahl verbunden. Das Mahl schafft Gemeinschaft und stiftet Identität; in religiöser Deutung - so auch in Israel - verbindet es die Menschen mit dem göttlichen Schöpfer. Das gemeinsame Mahl ist unter den Zeichenhandlungen Jesu diejenige, von der die Evangelien am häufigsten berichten. Sie wird von Freund und Feind verstanden - wenn auch verschieden: Wirkt sie auf die einen einladend und versöhnend, erregt sie bei den anderen Feindschaft und Anstoß. Dass Jesus sich mit Sündern und Ausgestoßenen an einen Tisch setzt, bringt ihm den Ruf eines „Fressers und Säufers“ ein.

Bemerkenswert ist, dass bei einer aktuellen Umfrage in Wiener Gemeinden die Befragten gerade dem in der Gottesdienstpraxis oft wenig ausgestalteten Zeichen des Brotbrechens eine erstaunlich hohe Wertschätzung entgegenbrachten. Schon die Apostelgeschichte nennt dieses als eines der zentralen Kennzeichen christlicher Gemeinden. Im Brotbrechen sind wir über Zeit und Raum als Christinnen und Christen miteinander verbunden, auch über Konfessionsgrenzen hinweg. So ist die Feier der Eucharistie schon heute ein Zeichen der Einheit und der Kirchengemeinschaft, auch wenn diese in der rechtlichen und lehramtlichen Praxis noch keineswegs verwirklicht ist. Nicht zuletzt die Auseinandersetzungen beim Ökumenischen Kirchentag haben deutlich gemacht, dass der Kirche hier noch ein gewaltiger Lernprozess aufgegeben ist.

Wenn der Grazer Neutestamentler Trummer in seinem neuesten Buch allerdings auch eine jüdisch-christliche Abendmahlsgemeinschaft für vorstellbar hält, geht dies an der Wirklichkeit vorbei. Mit einem solchen Vorschlag wird entweder das für die rechte Feier der Eucharistie grundlegende und entscheidende Kriterium der Christusbezogenheit aufgegeben oder aber in falsch verstandener Offenheit der jüdische Glaube christlich vereinnahmt. Insgesamt zeigt sich an Trummers Buch, dass viele der von ihm eröffneten „neuen Perspektiven“ - so der Untertitel des Bandes - zwar auf den ersten Blick kreativ erscheinen, beim genaueren Hinsehen aber einen allzu laxen (und ohne wissenschaftlichen Apparat auch nur schwer überprüfbaren) Umgang mit den verwendeten Quellen offenbaren. Welche Verbindung beispielsweise zwischen Brotvermehrung und späterer Eucharistie besteht, kann heute noch keineswegs so eindeutig gesagt werden, wie es im Buch erscheint. Zwar gibt es Hinweise auf eine liturgische Tradition, die ausschließlich ein Brotbrechen kannte; doch bedarf dies noch weiterer patristischer Forschung. Dennoch eignen sich gerade die hier angebotenen frühchristlichen Bild- und Textzeugnisse für eine weitere geistliche Betrachtung, wie es ausdrückliches Anliegen des Autors ist. Gerade aus spiritueller Sicht sollte Trummer aber den Wert überlieferter Rituale nicht so gering ansetzen, wie er es tut. Riten bedürfen gerade einer festen Form. Werden sie allzu leichtfertig geändert, verlieren sie schnell an Kraft und Anziehung.

Für Jesus ist das Mahl Zeichen für die anbrechende Gottesherrschaft; ein überaus

einladendes Bild. Die Eucharistie nimmt vorweg und macht bereits in diesem Leben erfahrbar, was wir in Fülle erhoffen dürfen, wenn Christus wiederkommt: „Wahrlich, ich sage euch, dass ich nicht mehr trinken werde vom Gewächs des Weinstocks, bis an den Tag, an dem ich aufs neue davon trinke im Reich Gottes“. Es ist sehr zu bedauern, dass dieses Kelchwort in der Messliturgie keine Rolle spielt. Als Gäste am Tisch Jesu erfahren wir das Ideal geglückerter und heilvoller Gemeinschaft. Gleichzeitig wird uns aber auch deutlich, welcher Kontrast zwischen dem in der Feier erlebten Gemeinschaftsideal und unserer alltäglichen, unheilvollen Wirklichkeit besteht. Dies alles ruft uns in Erinnerung, dass die gegenwärtige Welt noch unfertig ist. Es wäre naiv, töricht oder sogar gefährlich, diese Spannung überspielen oder leugnen zu wollen. Die Ernsthaftigkeit unseres Glaubens muss sich gerade daran beweisen, die Verheißung der noch ausstehenden Vollendung wach zu halten. Wir sind nicht einfach einem schön ausgemalten Trugbild aufgesessen. Jesus hat sich am Abend vor seinem Tod keinen Illusionen hingegeben. Er ist seiner Botschaft treu geblieben bis zum Tod am Kreuz und wurde von Gott bestätigt. Was Christus uns in Brot und Wein, in seinem Fleisch und Blut schenkt, dürfen und sollen wir weiterschenken, damit Gottes Reich schon in dieser Welt anfängt zu wachsen. Die vorweggenommene Feier des endzeitlichen Festmahles bestärkt uns darin, dass der dafür notwendige Einsatz nicht vergeblich ist.

Das Brot gemeinsam zu brechen, verlangt ebenso, es im Leben miteinander zu teilen. Hierauf verweist auch Trummer, wenn er der Bedeutung der entscheidenden Zeichen von Brot und Wein nachgeht. Denn wer Brot und Wein zum Altar bringt, darf die nicht vergessen, denen Gottes gute Schöpfungsgaben vorenthalten werden. Dies kann im übertragenen Sinne verstanden werden, aber auch ganz real. Der verstorbene Papst hat erst in seiner letzten Neujahrsansprache für das Diplomatische Korps das Brot – neben Leben, Frieden und Freiheit – als eine „der vier großen Herausforderungen“ der gegenwärtigen Menschheit bezeichnet. Was diese Mahnung konkret bedeuten kann, verdeutlicht der von der Aktion „Brot für die Welt“ in einer gekürzten deutschen Übersetzung zugänglich gemachte „HungerReport“. Der aus den USA stammende „Bericht zur Lage des Hungers in der Welt“ geht hart mit der dortigen Agrarpolitik ins Gericht. Die hohen Landwirtschaftssubventionen drückten nicht allein die globalen Preise und verhinderten so die Weltmarktfähigkeit der Entwicklungsländer; sie wirkten auch im eigenen Land wettbewerbsverzerrend, da sie in erster Linie einigen wenigen Großfarmen zugute kommen. Die Konzentration von Farmen wiederum lasse die Armut in den ländlichen Regionen der USA wachsen.

Das Sozialwort der Kirchen von 1997 hat eindringlich daran erinnert, dass „im Gottesdienst nicht nur der Choral, sondern auch der Schrei der Armen seinen Platz haben muß, daß ‚Mystik‘, also Gottesbegegnung, und ‚Politik‘, also der Dienst an der Gesellschaft, für Christen nicht zu trennen sind“. Diese Mahnung ist noch aktueller geworden – global, aber angesichts wachsender Ungleichheit und schwindender sozialer Gerechtigkeit auch in unserem eigenen Land.

*Axel Bernd Kunze*